Aspekte der kontrastiven Syntax am Beispiel des Niederländischen und Deutschen

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Jelle Stegeman
von Doorn
(Niederlande)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Stefan Sonderegger

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1979

Aspekte der kontrastiven Syntax am Beispiel des Niederländischen und Deutschen

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Jelle Stegeman
von Doorn
(Niederlande)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Stefan Sonderegger

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1979

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Teildruck

Die vollständige Arbeit erscheint unter dem gleichen Titel als Band 16 der Reihe „Studia Linguistica Germanica“ im Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin

Vorwort

Mein Dank gilt den Herren Prof. Dr. S.C. Dik, Prof. Dr. W.Gs. Hellinga, Prof. Dr. A. Kraak, Prof. Dr. A.J.B.N. Reichling, Prof. Dr. B.T. Tervoort, Prof. Dr. G. Stuiveling sowie Dr. F. Veenstra, deren Schüler ich während meines Studiums der Niederländischen Sprach- und Literaturgeschichte in Amsterdam war. Danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Wolfgang Binder (Zürich), bei dem ich mein zweites Studium abschloss und der meine Lizentiatsarbeit begutachtete.

Besonders danke ich meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr. Stefan Sonderegger (Zürich). Mit Interesse und wertvollen Ratschlägen hat er das Werden dieser Abhandlung begleitet. Ausserdem bin ich ihm für die vielen Anregungen und die Unterstützung bei meiner Tätigkeit als Lektor an der Universität Zürich sehr dankbar.

Ohne die Geduld und die umfangreiche, vielfältige Hilfe meiner Frau wäre es mir unmöglich gewesen, diese Arbeit zu vollenden. Für das Ueberprüfen des Manuskriptes bin ich meinem Freund Dr. Herbert Sommerlatte (Zug) sehr verbunden. Herrn Litz (Zug) danke ich für die Korrektur der englischen Zusammenfassung und meinen Kollegen vom Deutschen Seminar der Universität Zürich, insbesondere Herrn Dr. J. Etzensperger, für ihre Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VII

1. Einleitung 1
   1.1. Zur Geschichte der kontrastiven Grammatik 1
   1.2. Einleitende Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit 5

2. Die linguistische Relevanz der kontrastiven Grammatik 7
   2.1. Der heterogene Charakter der kontrastiven Grammatik 7
   2.2. Einige terminologische Unterscheidungen der kontrastiven Grammatik bei Horst Raabe 10
   2.3. Der linguistische Status der kontrastiven Grammatik 17

3. Methodologische Probleme der kontrastiven Grammatik 22
   3.1. Die Forderung nach einem einheitlichen Modell der kontrastiven Grammatik 22
   3.2. Die Unzulänglichkeit der traditionellen Grammatik für die kontrastive Fragestellung 24
   3.3. Einige Mängel der strukturalistischen kontrastiven Grammatik 26
   3.4. Einige Probleme der transformationell-generativen kontrastiven Grammatik 29
   3.5. Die Alternative als theoretisches Problem 38

4. Funktionale Syntax als Grundlage einer kontrastiven Grammatik 41
   4.1. Einige Aspekte der grammatikalischen Funktion 41
   4.2. Das Objekt der funktionalen Syntax 50
   4.3. Regeln der funktionalen Syntax 51

4.4. Regeltypen der funktionalen Syntax 68
4.5. Kontinuierliche und diskontinuierliche Regeln 74
4.6. Rekursive Elemente 75
4.7. Die Organisation der Regeln 77
4.8. Perspektiven einer funktionalen Syntax für die kontrastive Grammatik 81

5. Grundzüge der funktionalen kontrastiven Syntax 83
5.1. Die Objekte der funktionalen kontrastiven Syntax 83
5.2. Die Problematik des tertium comparationis 87
5.3. Das tertium comparationis als theoretisches Postulat 94
5.4. Die tertia comparationis der funktionalen kontrastiven Syntax 96
5.5. Analyse-Typen der funktionalen kontrastiven Syntax 98
5.6. Bereiche der funktionalen kontrastiven Syntax 116

6. Einige funktionale kontrastive Beschreibungen des Niederländischen und des Deutschen 119
6.1. Die Termini "Niederländisch" und "Deutsch" 119
6.2. Einige Aspekte der Inkorporation 123
6.3. Allgemeines zur Wortfolge in inkorporierten Sätzen 128
6.4. Das SUBJEKT als Inkorporation 135
6.5. Das PRAEDIKAT als Inkorporation 144
6.6. Das GENITIVOBJEKT als Inkorporation 147
6.7. Das INDIREKTE OBJEKT als Inkorporation 148
6.8. Das DIREKTE OBJEKT als Inkorporation 149
6.9. Das PRAEPOSITIONALOBJEKT als Inkorporation 159
6.10. Das ATTRIBUT als Inkorporation 162
6.11. Die ADVERBIALBESTIMMUNG als Inkorporation 169
6.12. Folgerungen 181

7. Schlussbemerkungen 184

8. Summary 187

9. Literaturverzeichnis 190

10. Autorenregister 200

1. Einleitung

1.1. Zur Geschichte der kontrastiven Grammatik

Im 18. und 19. Jahrhundert begann sich die Sprachwissenschaft vermehrt mit dem Vergleichen von Sprachen zu befassen. Als William Jones 1786 das Griechische und das Lateinische mit dem Sanskrit verglich, entdeckte er systematische Uebereinstimmungen zwischen diesen Sprachen. Bereits 1767 hatte der Franzose Gaston-Laurent Coeurdoux ähnliches festgestellt, aber dies blieb zu seiner Zeit unbeachtet.

Ausgehend von genealogisch verwandten Sprachen (d.h. indogermanischen resp. germanischen Sprachen) schrieb man vergleichende Grammatiken. Rasmus Rask leistete in dieser Beziehung Pionierarbeit. Grundlegend für die historisch orientierte komparatistische Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts waren weiter u.a. Friedrich von Schlegel (1808) und Franz Bopp (1816 und 1833-1849), der als erster eine ausführliche komparatistische Grammatik veröffentlichte. In der gleichen Zeit publizierte Jacob Grimm seine Deutsche Grammatik (1819-1837). Bei den Junggrammatikern (Karl Brugmann, Berthold Delbrück 1896-1900) zeigte sich ein vermehrtes Interesse für die Syntax der vergleichenden Grammatik von verwandten Sprachen.

Es war auch Rask (1818), der genealogisch nicht verwandte Sprachen verglich, indem er in komparatistischen Analysen das Germanische in Beziehung zu anderen Sprachfamilien untersuchte. Wilhelm von Humboldt (1836-1839) befasste sich in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ebenfalls mit historisch orientierten komparatistischen Analysen, während Franz Nikolaus Finck am Ende des Jahrhunderts bei seinen vergleichenden Untersuchungen nicht germanische Sprachen

berücksichtigte. Des weiteren erschienen in diesen Jahren noch einige kontrastive Lehrbücher, wie z.B. C.H. Grandgent (1892), W. Vietor (1884) und P. Passy (1906).

Erst mit der Prager Schule bekam die kontrastive Grammatik unter Aufhebung des irrelevant gewordenen Gesichtspunktes von "verwandt" oder "nicht verwandt" eine moderne linguistische Grundlage (Vilém Mathesius 1926). Bezeichnend ist das Folgende: "A systematic analysis of any language can be achieved only on a strictly synchronic basis and with the aid of analytical comparison i.e. comparison of languages of different types without regard to their genetic relations."[1] Die revolutionäre Erneuerung der Sprachwissenschaft im ersten Viertel dieses Jahrhunderts wird hier durch die Forderung einer strikt synchronischen Basis klar zum Ausdruck gebracht. Nebenbei sei bemerkt, dass Mathesius damit jedoch stark vereinfacht. Angenommen (i), jede natürliche Sprache ist immanent produktiv und angenommen (ii), sie ändert sich deswegen per definitionem dauernd, so (iii) sollte eine vollständige Grammatik auch alle Aenderungen beschreiben und erklären. Die erwähnte Vereinfachung ist jedoch a priori notwendig, da man nicht eine Systematik und gleichzeitig ihre Entwicklung beschreiben kann[2]. Es wird sich nachher zeigen, dass ebenso z.B. von psycholinguistischen und soziolinguistischen Fakten abstrahiert werden muss.

1941 prophezeite Benjamin Lee Whorf (zitiert von Robert J. Di Pietro 1971[3]), dass der kontrastiven Grammatik (im Folgenden als "KG" abgekürzt) künftig eine wichtige Rolle in der Linguistik zukommen werde. Bei Robert Lado (1972)[4] kann man nachlesen, wie Vertreter des Strukturalismus sich seit den vierziger Jahren aus pädagogischen Gründen der KG

---

1 Mathesius 1936, S. 95

2 Dik et al. 1973, S. 36

3 Di Pietro 1971, S. 10

4 Lado 1972, S. 17

widmeten. Lado stellte Fehleranalysen auf (Lado 1948), und im gleichen Jahr versuchte er mit David W. Reed und Yao Shen systematisch, die Strukturen der chinesischen, englischen und spanischen Phoneme zu vergleichen (Reed 1948). Lado untersuchte 1956 die Lautsysteme des Englischen und des Spanischen, und in Linguistics across Cultures (1957) entwickelte er "eine Systematisierung der linguistischen Vergleiche für pädagogische Zwecke"[1]. Der Einfluss einer Sprache L_1 auf eine Zweitsprache L_2 und umgekehrt wurde in einer Reihe von Veröffentlichungen der fünfziger Jahre näher analysiert. So untersuchte Uriel Weinreich (1953) verschiedene Faktoren der Interferenz.

Die ersten Bände aus der amerikanischen Reihe Contrastive Structure Series (William G. Moulton 1962 und Herbert L. Kufner 1962) stellten ebenfalls strukturalistische Analysen dar. Daneben entstanden KG-Studien, die sich auf die traditionelle Grammatik stützten (Janina Smólska 1968). Roger L. Snook (1971) wies andererseits auf die Möglichkeiten einer stratifikationellen KG hin.

In den sechziger Jahren erschienen sodann im Rahmen der generativen und transformationell-generativen Grammatik verschiedene KG-Studien. Obschon Tomasz P. Krzeszowski 1972 behauptet, dass bislang in keinem der ihm bekannten KG-Projekte "irgendein Begriff" der kontrastiven generativen Grammatik verwendet wurde[2], scheint er sich im nächsten Abschnitt, wo er "verschiedene KA im Rahmen der TG" erwähnt, zu widersprechen; dies ist wohl auf die unterschiedlichen Möglichkeiten zurückzuführen, eine transformationell-generative KG zu definieren. Beispiele solcher KG's sind: eine nicht veröffentlichte kontrastive Studie über Englisch und Tagalog von Robert P. Stockwell[3] und eine ebenfalls nicht publizierte

---

1 Lado 1972, S. 16

2 Krzeszowski 1972, S. 76

3 Di Pietro 1971, S. 11

Dissertation von Paul Schachter (1959)[1]. Dingwall (1964) schlägt eine Reihe von Regeln für eine transformationelle KG vor. Stockwell und Bowen (1965) und Stockwell, Bowen und Martin (1965) sind weitere Beispiele transformationeller KG's. Robert J. Di Pietro (1971) entwickelt ein Modell für eine transformationell-generative KG. Auch Horst Raabe (1972), Els Oksaar (1972) und Ekkehard König (1970) untersuchen die Möglichkeiten einer transformationell-generativen KG.

Zum Schluss seien hier noch vier KG-Projekte erwähnt. Mitarbeiter an dem Projekt für angewandte Kontrastive Sprachwissenschaft (PAKS), das von Gerhard Nickel geleitet wird, veröffentlichen regelmässig ihre "Arbeitsberichte". In Posen arbeitet man seit 1968 an dem "Polish - English Contrastive Project" unter der Leitung von Jacek Fisiak. Auch das "Yugoslav Serbo-Kroatian - English Contrastive Project" mit Rudolf Filipović entstand im gleichen Jahr. 1969 hat das Bukarester "Romanian - English Contrastive Analysis Project" begonnen; die Leitung übernahm Dumitru Chitoran[2].

Stockwells und Bowens Bemerkung, es gäbe wenige ausführliche Studien auf dem Gebiet der KG[3], trifft sicherlich im allgemeinen für das 20. Jahrhundert zu. Di Pietro hat jedoch recht, wenn er unterstreicht, dass die Sprachwissenschaft seit den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts ein vermehrtes Interesse für die KG zeigt[4].

---

1 Wyatt 1974, S. 75: "Paul Schachter produced 'A Contrastive Analysis of English and Pangasinan' in 1959"; Di Pietro 1971 S. 11 gibt jedoch 1960 an

2 Raabe 1976, S. 9

3 Stockwell 1965, S. VI

4 Di Pietro 1971, S. 9

1.2. Einleitende Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit

Aus dem obenstehenden kurzgefassten Ueberblick ersieht man, dass sowohl Prämissen als auch Ziele der KG im Laufe von zwei Jahrhunderten sehr unterschiedlich waren. Dieser heterogene Charakter und die Vielfalt der Aufgaben, die man von einer KG im allgemeinen erwartet, werden im nächsten Kapitel besprochen.

Im dritten Kapitel wird sodann auf Methoden der KG eingegangen. Im Vordergrund stehen einige Probleme der strukturalistischen und transformationell-generativ orientierten KG.

Eine Alternative, die als Grundlage der KG dienen kann, "funktionale Syntax" (vgl. Simon C. Dik 1972 und M.A.K. Halliday 1976), kommt im vierten Kapitel zur Sprache. Einige Probleme dieser Grammatik stehen dabei zur Diskussion, und es werden Ergänzungen vorgeschlagen.

Das fünfte Kapitel skizziert das Modell einer kontrastiven Syntax, das sich auf die funktionale Syntax stützt. Es wird versucht abzuklären, welche Perspektiven ein solches Modell der KG bietet und welche Grenzen ihm gesetzt sind.

Im letzten Kapitel wird dieses Modell an niederländisch-deutschen Beispielen näher überprüft. Auf die Einrichtung eines Sachregisters wurde verzichtet, da viele Ausdrücke sehr häufig im Text vorkommen. Die ausführlichen Angaben im Inhaltsverzeichnis ermöglichen es dem Leser dennoch, leicht zu finden, was er sucht.

Von keiner Sprache existiert eine vollständige Grammatik, d.h. eine Grammatik, die alle linguistisch relevanten Merkmale einer Sprache L_1 beschreibt und erklärt. Es ist eine Tatsache, an der man nicht vorbei kommt, dass wenige Sprachen und auch diese nur unvollkommen beschrieben worden sind. Aeltere Grammatiken weisen Lücken und Fehler auf, es fehlt vielfach an einheitlichen Kriterien (vgl. S. 24f),

während man sich in der neuesten Linguistik oft vor kaum lösbare Probleme gestellt sieht[1].

In einer solchen Lage kann von der KG nicht erwartet werden, dass sie eine vollständige kontrastive Syntax für zwei Sprachen L_1 und L_2 liefert. Die Frage nach der Relevanz der KG ist deswegen umsomehr berechtigt.

---

1 Symptomatisch ist Fillmores Feststellung: "There is a considerable residue of unsolved problems in the grammatical description of language phenomena, and it is disappointing though not surprising to realise how many of them remain unsolved under the formulation of grammar I have been suggesting." (Fillmore 1968, S. 81).

7. Schlussbemerkungen

Die Forderungen und Aufgaben der KG sind vielseitig, ebenso wie die Methoden, die sie anwendet. Dennoch gilt, dass jeder Vergleich zweier Sprachen sich primär auf linguistische Fakten stützt.

Kontrastive Analysen sind nicht nur relevant für pädagogische, soziologische und psychologische Disziplinen im Rahmen einer angewandten KG, sondern sie sind auch unentbehrlich für die Linguistik als Bestandteil eines empirischen Zyklus.

Sowohl für inter- als auch für intralinguale kontrastive Analysen gilt, dass die Forschungsgegenstände einheitlich, d.h. auf identische Weise beschrieben werden. Am besten eignet sich die funktionale Syntax für derartige Beschreibungen.

Eine funktionale Syntax, wie sie in dieser Arbeit skizziert wird, unterscheidet sich in einigen wesentlichen Punkten von anderen Beschreibungsmodellen. So verzichtet sie auf die Annahme einer Tiefenstruktur; nicht eventuelle Uebereinstimmungen zweier unabhängiger linguistischer Strukturen sind das Objekt der funktionalen Syntax, sondern diese Strukturen selbst. Sie berücksichtigt die Macro-Funktionen der Sprache, indem sie systeminhärente Funktionen in die Beschreibung aufnimmt. Weiter enthält sie Regeln, die es ermöglichen, Kategorien, Subkategorien und strukturelle Funktionen zu generieren. Ausserdem besitzt sie Spezifikationsregeln, die den Endkategorien Endterme zuordnen. In einer funktionalen Syntax werden Sprachstrukturen, nicht aber die Intuition eines Sprechers beschrieben.

Für eine kontrastive Syntax muss nicht nur vorausgesetzt werden, dass die zu vergleichenden Sprachen einheitlich

beschrieben werden. Es muss ausserdem eine Vergleichsbasis für die kontrastive Analyse angenommen werden. Dazu ist es nötig, die Aequivalenz zwischen zwei unabhängigen linguistischen Strukturen der zu vergleichenden Sprachen zu postulieren. Ein solches Postulat stützt sich auf die Annahme, dass das Sprachsystem jeder natürlichen Sprache ausdrucksadäquat ist.

Auf Grund der endlichen Zahl von Regeln einer funktionalen Syntax lässt sich eine beschränkte Zahl tc's formulieren. Jedes tc ist Basis einer kontrastiven Teilanalyse. Die Teilanalysen bilden gesamthaft die kontrastive Syntax.

Beispiele aus dem Bereich der Inkorporation im Niederländischen und im Deutschen zeigen, dass eine funktionale kontrastive Syntax verfeinerte Sprachvergleiche ermöglicht. Obschon zwischen den Inkorporationen des Niederländischen und des Deutschen systematische Uebereinstimmungen festzustellen sind, zeigen sich eine Reihe von Unterschieden z.B. bei der Subkategorisierung der (vp) und bei der Wortfolge.

Wurde im zweiten Kapitel auf die linguistische Relevanz der KG hingewiesen, stellt sich am Schluss dieser Arbeit die Frage, ob eine kontrastive Syntax des Niederländischen und des Deutschen pädagogisch relevant ist, wenn die beiden Sprachsysteme einander so gleich sind. Wie Di Pietro 1972[1] bemerkt, sollte ein Deutschsprechender das "Holländische" mit viel weniger Schwierigkeiten meistern als das Englische, wenn die Annahme stimmt, dass ein hoher Grad an Uebereinstimmung der Ausgangs- und Zielsprache zu leichterem Lernen führt. Ebenso müsste man erwarten, dass ein Sprecher des Niederländischen leichter Deutsch als Englisch lernt. Die Praxis scheint aber zu beweisen, dass das Gegenteil zutrifft. Es ist nicht die Aufgabe der kontrastiven Syntax, die Frage zu beantworten, ob ein hoher Grad an Uebereinstimmung zwischen Sprachen einen Vorteil oder ein Hindernis beim Erlernen

---

1 Di Pietro 1972, S. 138

darstellt. Solche Probleme gehören in den Bereich der angewandten Disziplinen der kontrastiven Syntax. Wenn aber die Annahme richtig ist, dass ein Deutschsprechender schwer zu motivieren ist, Niederländisch flüssig sprechen zu lernen, weil er das Niederländische (zu) leicht versteht, so ist eine detaillierte kontrastive Syntax der beiden Sprachen eine Voraussetzung für einen sinnvollen Unterricht des Niederländischen für Deutschsprachige.

Lebenslauf

Ich, Jelle Stegeman, niederländischer Staatsangehöriger, wurde am 18. Dezember 1943 als dritter Sohn des Hendrik Leonhard Stegeman und seiner Ehefrau Sietske, geborene Fokkens, in Doorn, Niederlande, geboren. Nach der Primarschule besuchte ich von 1956 bis 1961 das Christelijk Lyceum in Zeist, wo ich 1961 die Maturität HBS-A erwarb.

Im Herbst 1961 immatrikulierte ich mich an der Faculteit der letteren en wijsbegeerte der Universiteit van Amsterdam. Während meines Studiums der Niederländischen Sprach- und Literaturwissenschaft besuchte ich Vorlesungen und Seminare bei den Professoren Hellinga, Kraak, Dik, Stuiveling, Reichling und Tervoort sowie bei Dr. Veenstra. Ich bestand das Kandidaatsexamen und schloss 1967 das Studium mit der Prüfung "Nederlandse taal en letterkunde MO-B" ab.

Nach einer einjährigen Tätigkeit als Lehrer für Niederländische Sprache und Literatur am Thorbeckelyceum in Utrecht siedelte ich 1968 nach Zugerberg in der Schweiz um, wo ich seither als Fachlehrer und Sektionsleiter die niederländische Abteilung des Internationalen Knabeninstituts Montana betreue. Seit 1976 bin ich als Fachvorsteher an der Dolmetscherschule Zürich für die niederländische Abteilung zuständig.

Ich immatrikulierte mich 1968 in der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. In meinen Studienfächern Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Kunstgeschichte nahm ich an Seminaren und Uebungen der Professoren Hotzenköcherle und Sonderegger, Wehrli und Haas, Staiger und Binder, de Man sowie Zürcher teil.

Meine Lizentiatsarbeit wurde 1974 von Prof. Wolfgang Binder angenommen, und anschliessend legte ich die Lizentiatsprüfung bei den Professoren Sonderegger, Binder, Haas, de Man und Zürcher ab. Im gleichen Jahr betraute mich Prof. Stefan Sonderegger mit einer Dissertation über "Kontrastive Syntax", die ich 1978 abschloss. Anschliessend legte ich bei Professor Sonderegger das Doktorexamen ab und wurde am 7. Juli 1978 promoviert.

Seit Sommersemester 1970 arbeite ich als Lektor für Niederländische Sprache und Literatur an der Universität Zürich.

Ich bin seit 1974 mit Suzanne, geborene Salchli, von Brügg (Bern) verheiratet.